

Archies DDR - Träume

Als Archie vor der Mauer lebte, träumte er oft, er sei hinter die Mauer geraten und konnte nicht erklären, wie das geschah, und er kam auch nur mit Mühe zurück wieder vor die Mauer. Kaderabteilung des Betriebes und Sicherheit des Staates konnten im Traum nicht viel aus ihm rauskriegen. Es blieb ein Rätsel.

Ein bekannter Arzt versuchte ihm zu erklären, dies sei ein Psychotrauma, das sich in unteren Bewußtseinschichten ablagere wie Öl oder Kohle in unteren Gesteinsschichten und nur im Traum bräche das gelegentlich auf.

Einem Kollegen war das wirklich passiert. Er war im Vollrausch eingeschlafen, unter die Bank der S-Bahn gerutscht, übersehen worden und in Westberlin aufgewacht. Eine Katastrophe! Klein Erna die Kaderleiterin, die kleine geschwätzige, mußte ihn am Bahnhof Friedrichstraße entgegennehmen. Er hatte keine Papiere bei sich, war schließlich Chefredakteur der einzigen Theaterzeitschrift der DDR. So ging das. Jetzt mußte Archie ein neues Psychotrauma haben und das sah so aus: Er träumte in verschiedenen Variationen von einem Arbeitstag in der DDR. Er brachte die Kinder in den Kindergarten, der im Grenzgebiet lag um die Ecke in Treptow. Die letzten 100m mußten sie alleine gehen. Er wartete bis sie in der ehemaligen herrschaftlichen Luxusvilla verschwanden. Dann eilte er zum Trabbi, der nicht anspringen wollte! Die Batterie! Er raste zum Bus ohne Fahrschein. Den Kiosk am Park, wo man die Scheine kaufen konnte, hatte man wegrationalisiert. Überall mußte eingespart werden.

Der Busfahrer sagte zu ihm: „Mann, ich habe auch keinen Fahrschein, treten Sie durch, machen Sie hinne, kaufen Sie das nächste Mal zwee...“. Das nahm er sich vor: 40 Pfennige für zwei Fahrschein. Am Bahnhof Schöneweide konnte er ein Ticket für 50 Pfennige lösen für den „Sputnik“, der um Westberlin herum nach Potsdam fuhr. In Bergholz/Rehbrücke mußte er umsteigen in den Zug der nach Drewitz fuhr, wo er noch 5 Minuten Fußweg zum Spielfilmstudio Babelsberg hatte. Auf der Rückfahrt, wenn der Zug gelegentlich Verspätung hatte, wartete man in Bergholz eine Stunde oder man ging im Herbst in die Pilze. Im Studio angekommen, rannte er zu seiner Arbeitsgruppe, diktierte der Sekretärin Briefe an Autoren, Regisseure, Theater etc, wenn sie Zeit hatte, sichtete die weitere Post und eilte zur Vorführung, in den Raum, wo die neuesten Muster des Films zu sehen waren, der gerade in Arbeit war. Hinterher wurde begutachtet, gelobt, kritisiert, gewürdigt, bemängelt, beauftragt, Schultern geklopft, Hände geschüttelt und dann ging's in die Kantine, wo jeder seine Mahlzeit zu sich nahm vom Pförtner bis zum Generaldirektor in der Preisklasse von 60 Pfennige bis 2,50 M. Archie nahm das billigste: frische Blutwurst mit Sauerkraut und Kartoffeln, nicht weil es billig war, sondern weil er es gerne aß. Danach, wenn Zeit war, noch einen Mokka in der Kaffeestube für 50 Pfennige, aber eigentlich trank er nicht so gern türkisch! Dann tief Luft geholt und zur nächsten Sitzung, wo ein Exposé, Szenarium oder Treatment diskutiert wurde. Manchmal ging es hoch her, auch ideologisch-politisch. Es gab 30 Dramaturgen im Studio und 30 Regisseure, aber im Schnitt wurden nur 15 Filme im Jahr gedreht, also galt es auch, Konkurrenten auszuschalten oder anderen in die Suppe zu spucken. Bei besonders kuriosen ideologischen Entscheidungen sagte Archie seinen Standard-Satz: „Im übrigen bin ich der Meinung, wir brauchen keinen Klassenfeind, wir gehen an unserer eigenen Dämlichkeit zugrunde“, oder „Wenn Kunst nur Waffe sein soll, macht sie niemandem mehr Spaß“. Die Kollegen hatten sich schon daran gewöhnt, aber Besucher waren manchmal irritiert. Hatte man nun das Szenarium, Treatment oder Drehbuch abgeschmettert oder durchgebracht, natürlich vorwiegend abhängig von

der Qualität, gab es dann noch diese oder jene Sitzung. In Archies Traum war es oft die Gewerkschaftssitzung, die er als Gewerkschaftsobmann zu leiten hatte. Eine Funktion mußte er schon haben als Nichtgenosse. Parteilos klang immer ein bißchen wie ein Schimpfwort. Recht seltsam war es, wenn Parteiversammlung anberaumt war, dann mußte er als Nichtgenosse vor die Tür, um dann wieder die nachfolgende Gewerkschaftssitzung zu leiten. Tja, so war das! Diesmal ging es um den Krankenbesuch bei einer Kollegin, Blumen und ein Geschenk. Wer ging hin? Wer in der Nähe war. Dann die schlechten Wohnverhältnisse eines Kollegen! Wer kümmert sich? Also Archie! Und dann mußte der Internationale Frauentag organisiert werden, mein Gott, Archie, bald vergessen. Was war noch in der Gewerkschaftskasse, würde das reichen für Blumen, Kaffee, Kuchen, Wein, Aufschnittplatten etc. Wo kam die Musik her usw. ! An dieser Stelle wachte Archie oft schweißgebadet auf, manchmal träumte er auch weiter. Immer seltener träumte er von festlichen Filmpremieren im „International“ in der Berliner Karl-Marx-Allee, wo er anschließend mit vielen anderen Beteiligten ausgelassen feierte, ja das verblaßte immer mehr in seinen DDR-Träumen. Es gab halt nichts zu feiern mehr seit Archie 1990 mit einem gewaltigen Fußtritt aus der Filmfirma in die deutsche Einheit und die unendliche Freiheit befördert worden war. Und so hatte er wieder ein Psychotrauma, das kaleidoskopartig in seine Träume rutschte. Was kann man dagegen tun? Vielleicht sollte man gar nichts dagegen tun, sondern froh sein, daß man diese Träume noch hat, wo die Menschen gebraucht wurden. Wieso haben eigentlich vier Millionen Arbeitslose keine Vertretung im Parlament? Wieso gibt es keine Partei der Arbeitslosen? Das wäre doch eine gute Idee! Und je größer die Zahl der Arbeitslosen wird, um so stärker könnte die Partei werden. Und man könnte nicht mehr so unbarmherzig auf die PDS und andere linke Parteien eindreschen, weil diese Partei der Arbeitslosen ja eine hausgemachte Partei wäre, eine eingetragene Patent-Partei des Kapitalismus. Wer wollte sie ihm schon streitig machen. Ja, das wär's! Natürlich müßte das eine gesamtdeutsche Partei werden, nicht nur wieder ein ostdeutsches Phänomen.

Manfred Hocke